

wenn zur Frage steht, was tiefsten Grundes für den Menschen wahr, gut und sinnvoll sei.

Der Bereich des im ursprünglichen Sinne Akademischen wäre also unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß in ihm nicht ohne weiteres das gilt, was den Beifall und die Anteilnahme der Vielen besitzt; daß vielmehr diesem Anspruch, diesem übrigens alle sonstigen, etwa die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede zwischen den Gruppen und Klassen längst überflutenden Anspruch, ausdrücklich eine Grenze und ein Nein entgegengesetzt wird. Was immer „die Vielen“ in Atem hält oder außer sich geraten läßt (es bedarf ja keiner besonderen Anstrengung, in Erfahrung zu bringen, was das sei; eher müßte man Auge und Ohr verschließen, um es nicht wahrzunehmen; es sind die Sensationen der sportlichen circenses, die jeweils letzten Neuheiten der Unterhaltungsindustrie, die epidemischen Formen des bloßen Zeittotschlagens) — all das würde im Bezirk des wahrhaft Akademischen kaum über die Schwelle treten und kaum des Aufmerkens für wert erachtet werden. Dies aber nicht um des bloßen

Sich-unterscheidens willen, sondern weil die Wirklichkeit dem ein anderes, tieferes erregendes Gesicht zeigt, der sie in der Haltung der philosophischen theoria in den Blick nimmt. Es würde mit zum Begriff des Akademischen gehören, daß solches „sachliche“, un-überhebliche Sich-unterscheiden gegenüber dem, was „alle Welt“ treibt und schätzt, nicht nur nicht verdächtigt, sondern geradezu ermutigt werde.

Natürlich bleibt, nach diesen andeutenden Bemerkungen, die Frage nach dem Zusammenhang von „akademisch“ und „esoterisch“, die eine viel weitere Erstreckung besitzt — diese Frage bleibt, wie gesagt, als Frage offen; sie ist nur erst aufgeworfen. Es scheint, daß uns noch zu viel von der Ursprungssubstanz des Akademischen zurückzugewinnen bleibt, daß es uns schon sollte gelingen können, solche Konsequenzen zu formulieren. Aber das Anliegen der Frage einmal zu bedenken zu geben: dies, mindestens, schien mir unerlässlich.

Josef Pieper, Prof. Dr. phil., Münster  
(Aus einem Vortrag des Verfassers)

*Deutsche Universitätszeitung* 10. Februar 1950  
**Salamis und die Thermopylen** Heft 3

## EIN BEITRAG ZUR ERNEUERUNG DER UNIVERSITÄT

Prof. Dr. Eugen Rosenstock-Huessy, bis 1933 Ordinarius für Deutsches Recht an der Universität Breslau, seitdem in den Vereinigten Staaten tätig, wird im Sommersemester 1950 Vorlesungen über Rechtsgeschichte und political science an deutschen Universitäten halten. Auf Grund seiner zahlreichen früheren Publikationen, unter denen sein Buch „Europäische Revolutionen“, seine soziologischen und industrierechtlichen Arbeiten die bekanntesten sind, noch mehr aber auf Grund seiner ausgebreiteten persönlichen Wirksamkeit, insbesondere auch als einer der Begründer des freiwilligen Arbeitsdienstes und der Volkstumsarbeit der Schliesischen Jungmannschaft, wird Prof. Rosenstock bei seiner ersten Wiederbegegnung mit dem heutigen Deutschland einer ebenso gespannten wie herzlichen Aufnahme gewiß sein dürfen. Die „Deutsche Universitätszeitung“ druckt aus diesem Anlaß einen Beitrag von Professor Rosenstock-Huessy ab, der ihn als ebenso eigenwilligen wie originellen Denker zeigt.

Es gibt zur Zeit keine Universität. Universitäten gibt es viele. Aber die Bedingungen, die einige Male im Abendland eine echte Universität ermöglicht haben, sind entfallen. Es gibt Rangierbahnhöfe und Trümmerfelder des Wissens, großartige Forschungsinstitute für einzelne Zweige des Wissens und ein vorgeschriebenes Universitätsstudium für die unwahrscheinlichsten Examinanden.

Was ist eine Universität? Aus der Beantwortung dieser Frage muß es begreiflich werden, weshalb es zur Zeit keine Universität geben kann, weshalb ihr Genius seit 1870 in einer babylonischen Gefangenschaft schmachtet wie die Kirche im späten Mittelalter.

Wenn man unter Trümmern lebt, ist die erste Aufgabe, Abstand zu gewinnen, weil Trümmer den schönen Plan des Architekten verhüllen. So schiebe ich alles praktische Berechtigungswesen beiseite und blicke auf den fernsten Punkt, von dem uns der Genius der Universität zugekommen ist, auf Griechenland. Griechenland ist die hohe Schule der Genies gewesen, lange bevor es Platos Akademie gab. Nicht diese Akademie allein, sondern ganz Hellas ist die Quelle unseres „Geisteslebens“.

Solch frischer Blick enträtselt mindestens eine Bedingung jeder und so auch der künftigen Universität.

Ein frischer Blick soll auf Bekanntes, das nicht mehr recht ernst genommen wird, fallen. Was wäre bekannter als die Namen Salamis und Thermopylai? Jeder Gymnasiast begeisterte sich einst für die beiden Schlachten von 480 v. Chr. Mit Salamis und den Thermopylen fing die Weltgeschichte der europäischen Universität von Erasmus von Rotterdam bis zu Karl Jaspers an. Wir können uns eine so kurzatmige Weltgeschichte nicht mehr leisten. Es ist kein Zufall, daß unsere Gymnasiasten nicht

mehr von den Perserkriegen schwärmen. Soll Hellas das Vorbild des Geistes bleiben, dann muß sich das Blickfeld weiten, Homer und Thales von Milet, Agamemnon und Jason sind auch schon Griechen. Vielleicht würden der Universität neue Kräfte zuwachsen, sprächen wir nicht von den Schlachten bei Salamis und den Thermopylen, sondern von den Tiefen, aus denen diese Ortsnamen stammen. Ich lade den Leser in den weiten Hintergrund der griechischen Schule der Genies ein.

Wir müssen dazu 500 Jahre vor 480 v. Chr. zurückgehen, in die Zeiten der Argonauten und des Kadmos, der den Griechen die Schrift brachte. Damals wurde ganz Griechenland zur Hochschule der Genies.

Die echte Hochschule ist kein Schulzimmer. Allerdings, jede Schule muß uns erst einmal dem eigenen Leben entfremden und dazu in einiger Entfernung vom Leben stehen. Die ideale Hochschule bestände aus einem Vorfeld, in dem sich die Lehrer außerhalb ihrer Staaten und die Schüler außerhalb ihrer Familien trafen.

Die Griechen sind in einem solchen Vorfeld zur Schule gegangen. Daß Studenten auf einer Hochschule „unnatürliche“, außerordentliche Freiheiten genießen sollten, ist allgemein zugestanden. Seltener wird beachtet, daß die Hochschule einen ebenso unnatürlichen Abstand von ihren Lehrern heischt. Der Hochschulprofessor als bloßer Beamter der Macht ist eine lächerliche oder traurige Figur. Denn er muß zwar die Gesetze des Völkerlebens lehren, aber über sein Leben dürfen die Machthaber nicht deshalb herrschen, weil sie mächtig sind. Er ist ein Lehrer des Gesetzes, ein Zeuge der Freiheit. Unsere Hochschulen haben dies Gesetz der doppelartigen Entfremdung von Studenten und Professoren abgeschafft. Umgekehrt ist Hellas auch ohne Doktordiplome die Hohe Schule der Genies, weil ihm gerade diese doppelte Entfremdung sowohl von Reichen wie von Stämmen widerfuhr. Seine „Poleis“ wurden möglich, weil Lehrer und Schüler dieser Emporien jeder in besonderer Weise „Abstand“ nahmen, als sie sich wie Lehrer und Schüler verbanden. Diesen Abstand von ihrem Mutterboden bekunden die Namen Thermopylai und Salamis.

Wer sich dieser beiden glorreichen Namen heute neu bemächtigt, rüstet sich mit der schönsten Vollmacht für eine Wiedergeburt unserer Hochschulen aus. Die beiden

Namen gemahnen nämlich an den Abstand der Griechen von ihrer doppelten Herkunft aus Stämmen und Reichen.

Nördlich der Thermopylen entstand das erste achäische Seekönigtum. Im Golf von Volo rüstete Jason die Argos aus, die übers Meer nach Kolchis fuhr. Vom Golf von Volo fuhren die Archaier weiter gen Argos im Peloponnes. Am Golf von Lamia war des Achilleus Heimat. Von hier aus wurde Ilion, das Panama zwischen Europa und Asien überwunden. Mit anderen Worten, unweit Thermopylai haben sich Landratten, die indoeuropäischen Ritter, in die Seefahrer und Schiffsmannschaften gewandelt, welche die Ilias und die Odyssee beschreiben.

Die Insel Salamis andererseits trägt in ihrem Namen ihre Herkunft. Sie ist eine phönizische Niederlassung. Ihre Gründer waren die Hanseaten Pharaos. Die Phönikier haben Schrift, Tempel, Schiffsbau, Ackerwirtschaft den Griechen zugebracht. „Die Phönikier lehrten die Griechen den Großen Bären für die Schifffahrt zum Leitstern nehmen“ (Strabon, 1, 6). Ihre Schifffahrt erstreckte sich von Cadix bis zum Schwarzen Meer, von Triest bis Uica und Carthago. Die griechische lag bis zu Homer als eine Enklave in ihr, etwa wie die englische Seefahrt 1490 in der spanischen Seeherrschaft der sieben Ozeane drinnen lag.

Die Herren von Salamis waren also in Tyros und Sidon, in Byblos und Lybien beheimatet. Ihre Häfen verwerteten das Erbe der großen Festlandsreiche. Byblos war ein religiöser Vorort des Pyramidenreichs. Was für ein Abstand von ihrem Herkommen für Schüler wie Lehrer. Indoeuropäische Ritter gingen bei Schiffskapitänen aus Reichshäfen in entlegenen Emporien in die Schule. Als Pilot der Argos wird ein Phönizier genannt.

Ein hanseatischer Kaufmann in Chile wird nur einen Bruchteil seiner Lebensformen den Chilenen zubringen. Die Hamburger Rote Grütze wird ebenso wegbleiben wie der Bremer Roland. Die Ritter und Hirten, die sich Booten anvertrauten, bedurften nicht länger des Feuerzaubers Agnis noch der Menschenopfer für die Toten noch der unersättlichen Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht. Sie bedurften aber auch nicht des Hokuspokus der ägyptischen Zauberer. Das sieht man der Polis an. Ihre Tempel trugen keine Hieroglyphen. Ihre Poleis hatten keine Pyramiden, ihre Ritter trugen keine Tätowierungen. Eine ungeheure Vereinfachung befreite die Griechen. Die Quellen und Seen und Sümpfe und Bäche waren den Indogermanen als zahllose selbständige Geister erschienen. Das Meer und der Nil und der Euphrat und Tigris waren dem Orient große Mächte göttlicher Majestät. Aber der erste Hochschullehrer Griechenlands konnte sie alle durchschauen und synoptisch in eins setzen. Er konnte sie begreifen und von Salz- und Süßwasser, Regen und Eis so sprechen, wie nur der sprechen kann, der Abstand genommen hat von den Geistern und Göttern seiner Umwelt. Als Thales von Milet ausrief: „Alles ist Wasser“, da brachte die auf Salamis und den Thermopylen errichtete Hochschule ihren ersten Genius hervor. Aspekte, begriffliche „Trümmer“ des Wassers waren vorher bekannt und verehrt und gefürchtet worden, Poseidon, Styx, Zeus Bromios, Osiris. Im Abstand sah Thales „Wasser“ schlechthin.

Wird aus unsern gedanklichen Trümmern uns Abstand zuteil, dann wird es wieder eine Universität geben und vielleicht wird in ihr vom Menschengeschlecht schlechthin die Rede sein können und Professoren und Studenten werden ihm in den Trümmern der Fabriken und Schulen, der Nationen und Religionen und Rassen zum Leben helfen. Eugen Rosenstock-Huessy, Prof. Dr. phil., Norwich, USA



## Kostenlos

steht dieses Literaturverzeichnis von 72 Seiten zu Ihrer Verfügung! Es gibt Ihnen Einblick in das Schaffen eines voranstrebenden Verlages, dem aus allen Kreisen der technischen und betriebswirtschaftlichen Wissenschaft und Praxis immer stärkeres Interesse entgegengebracht wird.

Bitte, lassen Sie sich dieses Verzeichnis kommen! Der Verlag sendet es Ihnen gern und kostenlos zu.

Die Zeit,  
die Sie dem Girardet-Buch widmen,  
ist Gewinn!

VERLAG W. GIRARDET  
ESSEN

Gerswidastraße 2